

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 25

Artikel: Der Franzos
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 19ten Brachmonat, 1790.

N^o. 25.

Der Franzos.

Es ist doch ewig Schade, sagte eine Dame, daß Sie kein französisch verstehen, um die schönen Schriften, und den Charakter dieser berühmten Nation näher zu kennen. — Was die Schriften betrifft, war meine Antwort, so sind ja die besten davon in unsre Sprache übersetzt, und den Charakter hat Barklaius schon vor hundert Jahren trefflich geschildert. — O, geben Sie mir das Buch, so was ist meine Lieblingslektür. — Um Vergebung, das Buch ist lateinisch, es ist doch ewig Schade, Madam, daß Sie kein Latein verstehen. Doch um ihre Lieblingsneigung zu befriedigen, will ich Ihnen einige Stellen übersetzen, ich glaube, sie werden noch auf die izigen Seiten ziemlich passen.

Keine Menschengattung hat in dem äußerlichen Betragen mehr Artigkeit, Altmuth, und männliche Schönheit, als der Franzos; er zeigt eine offne Miene, und weist sein ganzes Thun mit niedlichen Geberden zu empfehlen. Wenn er spricht, so redt alles an ihm, Aug und Hand; er bittet mit der ge-

Ma.

fälligsten Bescheidenheit, und giebt eine abschlägige Antwort auf die verbindlichste Art. Dieser äußerliche Anstand kleidet die Talente und Tugenden großer Männer tresslich gut; aber oft dient er auch kleinen Seelen nur zum Schminke, worunter sie Geistes-Armuth, oder niedere Gesinnungen verbergen. Bey dieser natürlichen Geschmeidigkeit wissen die Franzmänner ihre Kleidung mit so vielem Geschmack zu verändern, daß man glauben sollte, sie hätten einen unerschöpflichen Vorrath; in all ihren Sachen herrscht ein leichter Schmuck, eine gefällige Aussenseite, etwas anzugliches von Schönheit und Anmuth. Sie tragen den Hut nicht, wie andere Erdenkinder, zur blozen Bedeckung des Haupts; nein, er muß den Kopf zugleich schirmen, und ziehren; deswegen steht er bald auf dem Kopf, bald ruht er unter dem Arm, bald dient er zum Fächer. Nur bey einem Gruß ist die Beugsamkeit ihres Körpers so ungezwungen und angenehm, die Worte so fließend und empfindungsvoll, daß du schwören würdest, grüßen wäre ihre einzige Lebensbeschäftigung. Benachbarte Nationen lassen sich durch ein unschickliches Vorurtheil irreführen, sie glauben durch Nachahmung ihrer Kleidertrachten und Höflichkeitsmienen der Feinheit ihrer Sitten nahe zu kommen, sie bedenken aber nicht, daß bey einigen Menschen die natürliche Anlage, der geschmeidige Körperbau alles versüßt und verschönert, was an andern bey einer ängstlichen Nachahmung in höchstem Grad lächerlich, oft unausstehlich wird. Wie komisch ist nicht der Auftritt, wenn ein unge-

schlachter Schweizer, nach einem kurzen Aufenthalt in Paris, nach Hause kommt, und da in einem Modeskleid den Franzmann spielen will; er hüpfst über die Straße, aber mit so schweren Knochen, daß der Pflaster weicht; er macht Höflichkeitsverbeugungen, aber mit so viel Zwang, daß einem bang wird für seinen hölzernen Rückgrad. Nicht alles läßt sich gleich nachmachen. Tugend, Laster und jede andere Empfindung liegen unter der Herrschaft der Seele, und können durch Verstellung nachgebildet werden; denn die innern Gedanken bleiben immer unsichtbar. Wie leicht kann man nicht falsche Demuth, Liebe, Frömmigkeit, und Freundschaft heucheln? aber was nicht so unmittelbar in der Macht der Seele liegt, was durch Naturanlage, Jugenderziehung und Gewohnheit muß zur Fertigkeit ausgebildet werden, kann man nicht so leicht annehmen, und der Welt zeigen. Geschmeidigkeit der Glieder, Flüssigkeit der Aussprache, Munterkeit des Geistes, und scherzender Witz sind keine Eigenschaften des Herzens, sondern des Nationalgenies. Da nun dies alles in Frankreich herrschende Gewohnheit ist, wo der Comte wie der Schneidermeister leichteres Blut, und feinere Lebensgeister hat, so wird man ihnen schwerlich ähnlich werden, wenn man nicht durch sein eignes Genie dem ihrigen an Flüchtigkeit und Laune nahe kommt.

Überhaupt ist diese Nation sehr dienstfertig und gefällig gegen Fremde; in Rücksicht der feinern Lebensart, und der Ausbildung edler Menschengefühle hat

man ihr vieles zu verdanken. Frankreich schätzt an dem Menschen die Seele, nicht sein Vaterland; es bewundert und lohnt Tugend und Talente, aus welchem Lande sie auch kommen mögen; daher sieht man da so viele große und verdienstvolle Männer, die es rühmlich in seinen Schoos aufgenommen hat. Auch muß der Fremdling seine Landesfitten nicht gleich ändern, oder nach den französischen ummodeln, nur hat er zu sorgen, daß weder Stolz noch Ungeschicklichkeit aus seinem Betragen hervorsteht. Ja vielmehr liebt das neugierige Volk alles Sonderbare, und wird oft durch Ausübung einer fremden Lebensart auf einen Menschen sehr aufmerksam gemacht. Uibrugens ist der Franzos sehr erfindungreich in allem, was den Menschen das Leben leicht, bequem und angenehm machen kann; in keinem Lande findet man so viel Gelegenheit, seine Bedürfnisse zu befriedigen, sie mögen physisch, moralisch und intellectuel seyn. Man sieht da vortreffliche Prediger, scharfsinnige Gelehrte, und überaus schönes Frauenzimmer.

Die Gemüthsart der Franzosen ist in der Jugend zum Leichtsinn, wie im Alter zur feinen Klugheit gleich ausgelegt. In diesen blühenden Jahren sind sie meistens ausgelassen im Scherzen, sie schonen weder Freunde noch Bekannte, wenn sie nur durch einen wizigen Einfall für Leute von Geist angesehen werden. Mit dem Frauenzimmer gehen sie um, wie die Schmetterling mit den Blumen, heut da, Morgen dort. Gesang und eine Art von glänzender Lustbeuteley ist

hr Lieblingsthema. Überhaupt affectieren sie aller Orten eine allzugroße Sorglosigkeit. Einsame Stille ist gar nicht ihre Sache, sie lassen sich gern durch das Freudengeräusch hinreissen. Unthätigen Müsiggang oder Nichtsthun können sie gar nicht vertragen, ihr unruhiger Geist muß Beschäftigung haben, und wäre es nur mit einem Uhrenband oder einer Stecknadel. Überall sangen sie ein fröhliches Gelärm an. Bey einem Glas Wein können ihrer drey ein stärkeres Jubelgetös machen, als zwanzig Engländer nicht im Stande sind, wenn auch jeder zwei Flaschen leert. Mit 10 bis 12 Sols speisen sie königlich, und gehen drauf spazieren, um die Verdauung zu befödern, als hätten sie acht Duzend Lerchen samt einem tüchtigen Eversalat gefressen. Sie pralen auch mit einer gewissen Art von Vergnügen, das leider nicht nur bey ihnen, sondern fast überall ist zu Hause ist.

Tritt der Franzos von guter Erziehung in ein gesetzteres Alter, so ist er zu Geschäften sehr fähig. Thätig von Natur, klug durch seinen Umgang, und bedächtlich durch manigfaltige Erfahrungskenntnisse erscheint er ganz in der Gestalt reifer Weisheit. Sein Vortrag ist voll Nachdruck, sein Blick dringt tief in die Sache, er ist meistens glücklich in Auffindung dienlicher Mittel; er überlegt mit Behutsamkeit, führt aber das Beschlissne schnell und kühn aus. Sein Geist zeigt sich nirgends wirksamer, als in dem Bestreben nach Ehrenstellen, die meistens um Geld kaufbar sind. Man hält es nicht für unanständig, die Familien zu

erschöpfen, Schulden zu machen, und oft Treu und Glauben zu brechen, wenn man nur unter seines Gleichen durch irgend eine Würde hervorschimmern kann. Wenn diese Rangsucht so fort dauert, und Geld immer das Mittel bleibt, selbe zu befriedigen, so kann dies mit der Zeit sehr schädliche Folgen haben; denn am Ende werden die Gerichtshöfe, und so gar die höchsten Stellen mit Leuten von schlechter Herkunft, und noch schlechterer Denkungsart besetzt, die bey den an sich gebrachten Aemtern nichts anderes suchen, als da doppelt einzuärndten, was sie dafür ausgesäet haben. Der Gang der Sache ist ganz natürlich. Es giebt da Leute, die durch Handwerke und Handelschaft weit mehr Geld erwerben, als die ältesten, angesehensten Familien, die sich mit keinem Gewerb abgeben, und ihre Güter nach adelicher Haussitte in Pracht aufzügeln. Wenn nun zur Kaufung eines Amts, einer Ehrenstelle das meiste Geld den Ausschlag giebt, so können auf diese Art diejenigen leicht den Vorzug erhalten, die außer ihrem Reichtum weder durch Geburt, noch durch Einsichten und Rechtschaffenheit dazu tauglich sind.

Uibrigens ist es ein wahres Vergnügen, mit guten gesetzten und einsichtsvollen Franzosen umzugehen. Diese haben eine ungeschmückte Höflichkeit, ohne hinterlistige Schmeicheley; sie begegnen jedem, der Zutritt begehrt, mit Würde, und behandeln ihn nach seinem Stande. Der Umgang mit Fremden ist ihnen willkommen, sie erweisen ihm Gefälligkeiten so wohl in Ansehung der Gastfreundschaft, als in andern An-

Gelegenheiten. Kurz, es ist in der menschlichen Gesellschaft nichts Angenehmeres, als eine so aufgeweckte, seine Lebensart, und eine so männliche Liebenswürdigkeit.

Dies ist die Schilderung der Franzmänner aus dem Sittengemälde des Joh. Barklaius, ein Werk, das der Verfasser selbst Ludwig dem XIII., König von Frankreich unter sehr schmeichelhaften Ausdrücken zugeeignet hat. Bisweilen hab ich der Deutlichkeit wegen etwas von dem meinigen beygesetzt, sollte es unrichtig seyn, so unterwerf ich alles dem hohen Urtheil einer vernünftigen Pension von ungefähr 12000 Lv.

Nachrichten.

Jemand verlangt einen verschloßnen Schreibtisch auf einige Monat zu entlehnien.

Jüngsthin verlohr jemand einen meerohrenen Stock mit vergoldtem Knopf, dem Finder ein Trinkgeld. Chez Monsieur Joseph Durholtz a la Boutique, l'on peut avoir aux Prix les plus modiques des assortiments à Thée ou Caffé, en très belle porcelaine fine, chaque assortiment composé de 17 Pièces, savoir

12 Tasses avec leurs sou coupes

1 Théyére avec son Plateau

1 Jalte a l'eau soit Cuvette

1 Sucrier

1 Pot à Lait

1 Dit à Crémme

Plus des Têtes de Pipes en porcelaine à chapeau avec figures

Des dittes, à Turbans à la Turque, aussi avec figures

Des Bouts de Pipes en porcelaine blanc

Des dits avec chiffres en or

Des memes, ornés de fleurs & barbeaux en or

Et si quelques personnes désiroient quelques pieces détacheés pour completer un service, on les

leur procureroit, au plus justes prix.